

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. — Man abonnirt im Commissionaire zu Wien (Feldung, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomas's Buchhandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

B i j o u.

(Beschluß.)

19.

Hulda's prächtvolle Wohnung wimmelte eines Nachmittags von Hochzeitsgästen. Daß der natürlich ebenfalls gelandene Kurator sich mit Unpäßlichkeit entschuldigen ließ, war ihr ungemein lieb; denn seit der Verlobungskarte spielte der Mann den Verzweifelten und dergleichen Subjekte sind bei solchen Festen leicht zu entbehren. Aber die feierliche Stille des Trauungsakts wurde plötzlich durch einen Knall im Vorsaale um so schauerlicher unterbrochen, da sich fand, daß es der Kurator gewesen, welcher so ganz zur Unzeit dort den Werther gespielt hatte.

Allerdings gab es unter den Anwesenden zarte Gemüther, welche zweifelhaft wurden, ob ein so befremdliches, blutiges Intermezzo die hochzeitliche Handlung nicht besser weiter hinaus schiebe. Allein das Feuer leuchtete gar zu anmuthig aus der Küche herüber in den Vorsaal, wo so eben Alles um die Leiche versammelt war. Ein zum Mahle mit geladener bekannter Gourmand, nahm Gelegenheit, den Hochzeitsgästen den bereits ziemlich verjäherten großen Brand von Moskau ins Andenken zurückzurufen und sie dabei hauptsächlich auch auf die ungemaine Thätigkeit der Köche und Köchinnen, Küchenjungen und Küchenmädchen im vorliegenden Falle aufmerksam zu machen. Es gelang ihm, unwiderleglich darzustellen, daß es wahrhafte Sünde sein würde, solche eben so ungeheuerer, als sinnreiche Anstrengungen zur Berherrlichung des hohen Festtages, mit einem höchst respektablen Schmause, durch einen Akt der Vernunftlosigkeit, wie dieser Selbstmord sei, vereiteln lassen zu wollen. Hatte der

Mann jemals mit Erfolg zum Herzen gesprochen, so war es dasmal. Nach hinweg geschafftem Leichnam wurde der Trauungsakt wieder aufgenommen und zu Stande gebracht.

20.

Das größte Unglück folgte aber am Tage nachher. Der feierlich aus der Wohnung des Herrn von Liebhaber eingeholte Bijou, die Haupttriebfeder zum ganzen Feste, mußte natürlich am meisten berücksichtigt werden. Und so ward ihm denn die Liebe selbst zum Nagel des Sarges. Ihren angemessensten Ausdruck in Zurechtung der vollsten Schüsseln suchend, brachte man es nämlich dahin, daß er, von ihrer Feinheit verleitet, seinen Verdauungswerkzeugen zuviel zugemuthet haben mochte. Denn am folgenden Morgen, als die Neuvermählte glaubte, den bitteren Kelch der Nacht bis auf die Hefen ausgekostet zu haben und durch den Anblick des so theuer erkauften, niedlichen Ehieres ihrem Lebensmuth wieder einen neuen Sporn in die Seite zu setzen hoffte, kam ihr die Klage bereits entgegen, daß der Bijou verschieden sei.

Außer Stande, die guten lieben Leser mit Schilderung des unabsehblichen Jammers der schönen Hulda und den mancherlei schrecklichen Ereignissen in dessen Gefolge zu belästigen, fügen wir bloß Folgendes hinzu: Hulda, ihrem Gemahl, als Hausherrn, das Verbrechen beimessend, nicht die Oberaufsicht über den Sättigungsprozeß ihres Lieblinges geführt zu haben, schied sich auf der Stelle selbst von Tisch und Bette, bis die Obrigkeit der sogleich angebrachten Scheidungsklage Gehör gegeben hatte.

21.

Dabei verdient bemerkt zu werden, daß der geheime Oerrath sich schon am folgenden Tage wieder in seine verlassene Einsiedlerwohnung zurückzog und alles Mögliche bestrug, um den Gang der Scheidung zu beschleunigen. Er hatte während des eintägigen Glückes des neuen Verhältnisses eine solche Menge Launen, Grillen, Kapriзен und dergleichen an der so lange fruchtlos Ersehnten kennen gelernt, daß er von seiner Sehnsucht für das ganze Leben geheilt worden war. Allgemein behauptete man, ein Aufsatz, welcher damals unter dem Titel: „Böhlmeinder Rath“, ich weiß nicht mehr, ob im „Morgenblatte“, dem „Gesellschafter“, der „Zeitung für die elegante Welt“, oder irgend einem andern Unterhaltungsblatte erschien, rühre von seiner gewandten Feder her. Wenigstens wollte man an den vielen Biewohlts, Obschons und Einschlebseln aller Art den beliebten Styl des Mannes wieder erkennen. Der Rath bestand übrigens darin, sich um Gotteswillen die Sehnsucht nicht so zu Kopfe wachsen zu lassen, wie er, weil man oft schon am ersten Tage nach ihrer Befriedigung den Gegenstand derselben von ganzem Herzen satt würde und zuweilen die gute Gelegenheit ganz fehle, ihn wieder los zu werden.

Unmittelbar nach der Scheidung ergab es sich, daß auch, wenn Hulda nicht den geheimen Oerrath von Liebhaber geheirathet hätte, die Schlusszene des Lebens ihres Kurators schwerlich viel anders ausgefallen wäre, und daß die Verlegung derselben in den Vorhof ihres Vermählungsfestes bloß eine kleine Malice war, deren Ausführung ihm vielleicht die letzten Lebens-Ausgenblicke noch ein wenig versüßte. Der für steinreich geachtete Kurator war nämlich in solchem Grade bettelarm, daß seine ungeheuern Schulden nicht nur

das, was e
völlig abfo
spitzbüßsche
ten war. L
Miene mach
Zweifel um
Hand zu h
fernem kurz
Manier. D
vorher. Ce
ihrem Anbl
ganz zu erf
anzufrieden
dessen Lebe
die ganze f
einen zieml
wurde sie d
mögen gek
den gerissen
der kürzeste
jezigen D
Pferde, wi

So st
ten Hausge
mindernde
Begriff das
guten Win
ber einmal
rathen sein
ren ihre in
erlich heißt
Monsieur
Gerade wie
hütet er de
mal durch
lugen sehen
noch Besize
Alles in ih
Vogels in
so vollem
in eben so
Mühe wert
Zeit sich se

das, was er noch besaß, sondern auch das ganze Vermögen seiner Kurandin völlig absorbirten. Denn er hatte die Verwirrung seiner Umstände mit so spitzbüßischem Scharfsinne eingerichtet, daß das letztere ebenfalls nicht zu retten war. Hulda glaubte am besten zu thun, wenn sie zu bösem Spiele gute Miene machte und besonders den Leuten Staub in die Augen streute, ohne Zweifel um so doch noch anständigen Personen Lust einzulößen, sich um ihre Hand zu bewerben. Ihre fürstliche Einrichtung gab schon einigen Fond zu fernem kurzen Glanze her. Die Leuere begannen daher ganz in der frühern Manier. Sie hatte alle Ursache, mit ihnen viel besser zufrieden zu sein, als vorher. Der geheime Oberrath von Liebhaber war wirklich viel zu sehr von ihrem Anblicke gesättigt, um ihr nicht seinen Anblick im Fenster nummehr ganz zu ersparen. Sie hatte aber auch beinahe noch mehr Ursache, mit ihnen unzufriedener zu sein, als mit den frühern. Die Lächerlichkeit mit dem Bijou, dessen Leben die Ehe gestiftet, welche sein Tod wieder aufgelöst, schien auf die ganze folgende Lebenszeit an ihrer Person haften zu wollen und verschleuderte einen ziemlichen Theil der ihr noch übrigen Anbeter. Noch mehrerer aber wurde sie durch den Umstand beraubt, daß sie, nachdem sie um ihr ganzes Vermögen gekommen, einer schönen Blume gleich, die aus dem heimathlichen Boden gerissen und in's Wasser gesetzt worden. Man kann voraussehen, daß in der kürzesten Zeit ihre Farbenpracht sich verlieren muß. Ueberhaupt war den jezigen Hofmachern die geringere Qualität nur allzugut abzumerken. Zu Pferde, wie sonst, wurde ihr gar kein Morgen-Dypter mehr dargebracht.

22.

So starb denn, nach kaum zwei Jahren, mit dem allmählig verminderten Hausgeräth, ihre Einrichtung, wie der sich zuletzt immer schneller vermindernde Anbeter-Chor, an einer unheilbaren Auszehrung. Eben steht sie in Begriff das letzte halbe Duzend der Taschenbücher zu versilbern. Hätte sie den guten Wink besser befolgt, den wir ihr vor diesem bunten Wälkchen schon früh her einmal sich geben sahen, dann würde sie nicht bis in die jezige Lage gerathen sein. Zwar erschien sie noch immer angenehm genug, leider aber waren ihre innern Unannehmlichkeiten zu sehr unter die Leute gekommen. Neuerlich heißt es, sie gebe darauf aus, sich mit ihrem vormaligen Thürsteher Monsieur Cochon zu vermählen. Ganz unwahrscheinlich ist die Sache nicht. Gerade wie sie, so fiel auch er aus einer höhern Sphäre herab. Noch immer hütet er den Eingang ihres vormaligen Hauses und man hat sie schon manchmal durch das kleine Fenster in seiner Stubenthüre nach dem Hausflur heraus lügen sehen. Monsieur Cochon, der eine recht gute Nummer hatte, wie sie noch Besitzerin war, hat unter Anderem auch ihren Papagei an sich gebracht. Alles in ihren Verhältnissen war anders, geworden mit Ausnahme des grünen Vogels in seinem goldenen Hause. Obgleich das Zutterbrod ihm nicht mehr in so vollem Maße wie sonst zugereicht wurde, so rief er ihr doch sein bon jour in eben so gefühlvollem Tone zu, wie ehemals. Es wäre daher wohl der Mühe werth, den Genuß dieses einzigen Restes ihrer vormaligen paradisischen Zeit sich so oft als möglich zu verschaffen.

F. v. L a u n.

Die Dogge und der Schüler.

Der Sohn eines Wagners, Schüler im Kollegium du Vlesfis, unter Ludwig XIV. hatte eine große Dogge gelehrt, seine Bücher zu tragen und ihn nach beendigten Schulstunden wieder abzuholen. Einst war der pünktliche Diener etwas früher als gewöhnlich gekommen; er hörte ein lautes Geschrei, und zwar schrie kein anderer, als gerade sein junger Gebieter, der wegen eines kleinen Vergehens gezüchtigt werden sollte. Die Dogge gerieth in die größte Wuth, drohte den Vortier, der ihr den Weg versperrern wollte, zu zerreißen, habte sich zu dem gestrengen Lehrmeister den Weg, jagte ihn in die Flucht, liebte den Schüler und führte ihn in das väterliche Haus, ohne daß ihm Jemand zu nahe zu treten wagte. Da dieser junge Schüler den ganzen Tag über in der Lehranstalt blieb und erst Abends nach Hause ging, so brachte ihm auch jener Hund regelmäßig sein Mittagessen in einem bedekten Korbe, den er so geschickt zu tragen wußte, daß nie eine Schüssel zerbrach oder etwas von den Speisen verschüttet wurde. Er wartete stets so lange, bis sein Gebieter gegessen hatte, worauf er mit den leeren Schüsseln nach Hause zurückkehrte.

Eines Tages fand er den Schüler nicht vor, da derselbe mit seinem Lehrer in die Messe gegangen war, er suchte ihn in allen Klassen, er suchte ihn im Hofe, im Garten, und wurde unruhig, als er ihn nirgends fand. Einige andere Schüler schmeichelten dem Hunde und wollten ihm seinen Korb abnehmen; allein es gelang ihnen nicht. Er knurte bestig und lehrte, nachdem er gefunden, daß sein Suchen vergebens sei, mit dem Korbe wieder heim.

Würde wohl ein vernünftiges Wesen klüger haben zu Werke gehen können, um das ihm Anvertraute unverfehrt wieder zu überliefern?

Der geräuschvollste Ort in der Welt

Die strada di Toledo in Neapel soll der geräuschvollste Ort in der Welt sein. „Man denke sich,“ sagt ein neuerer Reisender, „daß die Glöckchen von tausend Kutschern zu gleicher Zeit und zwar den ganzen Tag hindurch klingen, und man wird einen Begriff von der Musik auf der strada di Toledo haben.“

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Musik.

Arab. Der überaus zahlreiche Zuspruch, der den öffentlichen Prüfungen der Zöglinge des Araber Musik-Konservatoriums am 29-ten, 30-ten, und 31-ten August l. J. zu Theil ward, lieferte einen neuern Beweis, wie sehr

die hochberzigen Bewohner der königlichen Freistadt Arab für alles Schöne und Gemeinnütziges eingenommen sind, denn das ziemlich geräumige Lokale der Anstalt vermochte kaum die aus allen Klassen herbeigeströmten Zuhörer zu fassen. — Ein Prolog, der den Zweck des Musik-Konservatoriums darstellte, wurde durch den zehnjährigen

besonders to
 Fortepianos
 xander v. B
 che unter
 sonach folg
 Theorie un
 übrigen In
 meinen hab
 wartung de
 Publikums
 dem in ni
 ten Herren
 und Georg
 ders Komme
 cen waren
 Ausnahme
 aus dem
 schien, un
 fiel. — U
 40 an der
 besondere
 Klein un
 glänzendst
 übrigen
 und Gesch
 Steuer,
 Konservat
 spielte au
 der Kunst
 ersten Be
 Variatio
 trobuktio
 veraltete
 sind die
 angegearb
 recht hü
 höherem
 schön un
 ihre Bro
 tez“, s
 Strania
 allseitig
 repetire
 Amalia
 beste W
 Stimme
 ihrer j

besonders talentvollen und geschickten Fortepiano-Spieler und Zögling Alexander v. Boros in ungarischer Sprache unter lautem Beifall gesprochen, sodann folgte die Prüfung aus der Theorie und Harmonie-Lehre und den übrigen Instrumenten. — Im Allgemeinen haben diese Prüfungen der Erwartung des wahrhaft Kunstliebenden Publikums ganz entsprochen, was bei dem innigen Eifer unserer geschätzten Herren Professoren Franz Zenker und Georg Novatschek auch nicht anders kommen konnte. — Alle Solopiecen waren äußerst gut gewählt, mit Ausnahme jener der Klarinetisten, die aus dem 17. Jahrhundert zu sein schienen, und deshalb auch weniger gefiel. — Unter sämtlichen Zöglingen, 40 an der Zahl, — zeichneten sich insbesondere Aloys Steuer, Julianna Klein und Amalia Winkler auf die glänzendste Weise aus, während alle übrigen mehr oder weniger Talent und Geschicklichkeit entfalteten. — Aloys Steuer, der erst seit 13 Monaten im Konservatorium aufgenommen wurde, spielte auf der Violine mit überraschender Kunstfertigkeit von ihm selbst, als ersten Versuch, komponirte Konzertante-Variationen mit vorübergehender Introduction in E. dur; und obgleich ein veraltetes Thema gewählt wurde, so sind die Variationen dennoch sehr gut ausgearbeitet. — Juliana Klein, ein recht hübsches Mädchen, die sich zum höhern Gesang vorbereitet, sang so schön und graziös, daß selbe nicht nur ihre Bravour-Arie aus „Ferdinand Cortez“, sondern auch ein Duett aus „La Straniera“ mit Juliana Kruschka auf allseitiges Verlangen mehrere Malen repetiren mußte. — Ferner erndteten Amalia Kun, — die vorzugsweise die beste Verbindung der Mittel- und Kopfstimme sich bisher aneignete, — mit ihrer jüngern Schwester Cäcilie Kun

allgemeinen Beifall, und mußten ihr Duo aus „Othello“ — und erstere noch eine Arie aus „La Straniera“ ebenfalls wiederholen. — Ein Chorus mit Begleitung der Vyhharmonika, von Mayer, wurde während den Prüfungen sogar fünfmal zu hören verlangt. — Regina Schweinger und Nina Tittel, zwei kleine herzige Kinder, mußten ihr artiges Duett auch repetiren, welches sehr ansprach. — Amalia Winkler, ein überaus talentvolles israelitisches Mädchen, spielte als die vorzüglichste Klavier-Spielerin mit einer so bewundernswürdigen Fertigkeit, daß man eine schon fertige Pianistin zu hören glaubte, obwohl selbe nur erst seit anderthalb Jahren von unserem braven Professor und Direktor Zenker gründlichen Unterricht erhielt. — Sie mußte ebenfalls ihre Solopiecen repetiren. — Juliana Kruschka spielte auf dem Viano ein Rondo eben so zart, als sie es selbst ist. Nächst der genannten Winkler ist sie die Beste. — Marie Vobhorsky, Juliana Dratsay und Josepha Esiky spielten ihr Serzett auf der Guitare zur allgemeinen Zufriedenheit. — Moriz Klein, ein Israelit, und Andreas Farlas, eines Zigeuners Sohn, spielten auf dem Violoncell ein Duo von B. Romberg recht brav, und wenn dieselben ihren wackeren Herrn Professor G. Novatschek nachzuahmen sich bestreben, so wird ihnen die Ehre, steten Beifall einzuerndten, auch nie entgehen. — Ein Trio für Violine, Flöte und Guitare von Carolli, wurde durch Julius Molbovan, Carl Stotzer und Josepha Esiky recht artig vorgetragen. — Was die Theorie und Harmonie-Lehre anbelangt, bleibt nichts zu wünschen übrig. — Zum Schluß hielt Cäcilie Kun eine Dankrede, und erwarb sich durch ihre schöne Deklamation ungetheilten Beifall. — Es wäre in der

That sehr wünschenswerth, daß dieses schöne, und bisher im geliebten Vaterlande einzige Musik-Konservatorium, welches durch freiwillige Opfer der kunstsinigen und edlen Bewohner der königlichen Freistadt Arad gegründet wurde, und nun bereits seit vier Jahren bloß durch Privat-Beiträge erhalten wird, hinfür auch von Seiten der löblichen Stadt-Behörde der verdienten Berücksichtigung gewürdigt und in Schutz genommen werde; damit auch die nachwachsenden Generationen im Schooße unserer stets vorwärtsstrebenden Mutterstadt eine auf bleibende m Fond gegründete Anstalt zur Entwicklung und Vervollkommnung ihrer musikalischen Fähigkeiten finden mögen, und auf diese Weise der Sinn für Musik, zum unbeschreiblichen Nutzen der Jugend, allmählig im ganzen Vaterlande verbreitet werde.“ — C.

Vrag. Unsere Herrlichkeiten sind nun zu Ende. Der Allerhöchste Hof hat uns verlassen und das Leben in unserer alten Hauptstadt beginnt wieder ins Alltägliche überzugehen. Sie werden aus den politischen Zeitungen die ausführlichsten Details über das Meer von Festivitäten, in dem wir schwammen, und das nur von der asiatischen Tyrannin, Cholera genannt, getrübt wurde, gelesen haben, und es erübrigt mir nur für jetzt Ihnen eine nicht allgemein bekannte und in musikalischer Hinsicht interessante Notiz mitzutheilen. Am 12. d. M., am glorieichen Krönungstage der Kaiserin, war mit dem großen Hofbankette eine musikalische Unterhaltung verbunden. Nach einer herrlich ausgeführten Ouverture sangen Dem. Henriette Carl und Mad. Vobhorékly ein Duett aus „Corradin“ mit ungemeiner Virtuosität und großer Rehlensfertigkeit. Hierauf wurde eine zweite Ouverture

exekutirt. Dem. Carl trug dann die brillante Arie Bellinis: „Alla Gioja ed al piacer“ mit allem Liebreize und allem Zauber ihres herrlichen Vortrags auf solche eine eklatante Art vor, daß die Allerhöchsten Anwesenden in enthusiastischen Beifall ausbrachen und der Künstlerin in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihre Zufriedenheit zu erkennen gaben. Während der Exekution des darauf folgenden Musikstückes verließ C. M. der Kaiser den Saal und das Konzert ward daher geschlossen. P.

Miszellen.

Dresden. Nach den Ergebnissen der neuesten Zählung zählt das Königreich Sachsen jetzt 1,680,000 Einwohner. Dresden hat nach der letzten amtlichen Zählung 66,133 Einwohner, ohne das Militär, Leipzig 44,137. Für die außerordentliche, zum großen Theil gewerbetreibende Bevölkerung Sachsens ist es offenbar in politischer wie in moralischer Hinsicht ein Glück, daß sonach nicht mehr als $\frac{1}{3}$ derselben in größern Städten wohnt. N.

Liverpool. Hier ist eine der größten Falschmünzerbanden durch den Münzmeister Povel entdekt worden. An der Spitze dieser Verbrecher steht eine Familie Arnett, Mann, Frau, Sohn und Tochter. In ihrem Hause war Alles sehr elegant eingerichtet, und die Tochter schien nach ihrer Gefangenehmung so gleichgiltig, daß sie sich ans Klavier setzte und eine Arie spielte. S.

London. Die Luftschifferin Mrs. Graham ist in voller Besserung, doch wird sie wohl eine bedeutende Beschädigung am linken Auge davon tragen. — Hr. Green ist am 30. August, nebst dem Dr. Kent, in seinem großen

Ballon aufgedem er die Fuß erreicht Nähe von T

London nachträglich che Leben d Nothschild. parfümirte, Ladungen, glänzenden schen Schönhe den großen wollten. solches Billipitalist verengen. Herr Schwager, zu kaufen, und mehrmal einen Platz ten zu Kömheiten war te wichtige Geschenken ner Kommi (Thaler) fü gebene Nach

Dun Unternehm Paris erha von der Au same Mitte worden, u den. In d lich folgen Mann von Sitten, fo theilhafter bräunlich, Talenten verbeiratbe aus kein ihm nicht, bung des

Ballon aufgestiegen, und hat sich, nachdem er die bedeutende Höhe von 5860 Fuß erreicht hatte, ganz ruhig in der Nähe von Ilford wieder niedergelassen.

M.

London. Man erfährt jetzt noch nachträglich etwas über das gewöhnliche Leben des verstorbenen Baron von Rothschild. Er erhielt öfters kleine parfümirte, Billets zu angenehmen Einladungen, selbst zwei und dreimal zu glänzenden Soupers, die von modischen Schönen veranstaltet waren, welche den großen Kapitalisten an sich locken wollten. Aber nie erfolgte auf ein solches Billet eine Antwort, der Kapitalist vereitelte stets solche Hoffnungen. Herr v. Rothschild hatte selten Geld bei sich; bisweilen hat er seinen Schwager, ihm ein Paar Handschuhe zu kaufen, weil er kein Geld habe, und mehrmals mußte er borgen, um einen Platz in einem Omnibus bezahlen zu können. Bei großen Gelegenheiten war er sehr freigebig und lohnzte wichtige Dienste mit großartigen Geschenken; so erhielt einst einer seiner Kommiss 5000 Vfd. Sterl. (55,000 Thaler) für eine zu rechter Zeit gegebene Nachricht.

M.

Duntes aus Paris. Die Unternehmer von Heirathsanstalten in Paris erhalten in der Regel 5 Proz. von der Aussteuer. Nachstehendes seltsame Mittel ist neuerlich angewendet worden, um dieser Abgabe zu entgehen. In den Zeitungen las man nämlich folgende Anzeige: „Ein junger Mann von guter Familie, sanften Sitten, sorgfältiger Erziehung, vortheilhafter Gestalt, 5 Fuß 5 Zoll hoch, bräunlich, mit mehreren angenehmen Talenten versehen, wünscht sich zu verheirathen. Allein er besitzt durchaus kein Vermögen, und es behagt ihm nicht, seine Talente zur Erwerbung des ihm fehlenden Reichthums

zu benutzen. Indessen ist Vermögen, was auch die Philosophen sagen mögen, zum Wohlergehen auf Erden erforderlich, und unser junger Mann möchte zwar nicht mit Reichthum, aber wenigstens mit anständiger Wohlhabenheit in den Stand der Häuslichkeit treten. Um dies nun zu erreichen, schlägt er den Fräuleins und Wittwen, die noch nicht 32 Jahr alt sind, eine Loterie von 4000 Loosen zu 50 Frks. jedes vor. Eine einzige Loosnummer wird aus dem Glücksrade gezogen, und die Eigentümerin derselben erlangt den Vortheil, einen jungen Mann mit 200,000 Frks., dem Ertrag der Loterie, zu heirathen. Das es indessen geschehen kann, daß es dem Zufall nicht gelänge, zwei mit einander verträgliche Charaktere zu vereinigen, so soll es den beiden Zukünftigen freistehen, auf die Heirath zu verzichten, und dagegen die 200,000 Frks. unter sich zu theilen. Man sieht den jungen Mann täglich von 4 bis 6 Uhr in den Tuilerien, in der Allée des Orangers. Loose erhält man bei allen Notären von Paris. Man lasse sich es gesagt sein!“ — Ein Pariser, der bereits alle Mittel erschöpft hatte, sich von dem Dienst in der Nationalgarde frei zu machen, kam endlich auf den Einfall, sich als Türke zu kleiden. So ging er mit großer Ruhe und Kaltblütigkeit auf den Poen und verlangte ebenso bringend, Schildwache zu stehen, wie er früher sich dessen geweigert hatte. Auf die Bemerkung des Lieutenants, daß die türkische Kleidung keine französische Uniform sei und der Turban zu dem Lederzeuge sehr schlecht passen werde, antwortete jener: ich bin in meinem gewöhnlichen Anzuge, und wirklich trug er sich und lebte immer wie ein Türke. Es ließ sich darauf nichts entgegenen, und der Türke trat also als Schildwache vor. Bald versam-

mette sich eine große Menschenmenge um den Wachtposten in dem Glauben, Abd-el-Kader sei in die Hauptstadt gebrungen und die Wache hatte Mühe, die Ruhe zu erhalten. Seit dieser Zeit ist der türkische Anzug für unfähig erklärt worden, unter der Nationalgarde zu erscheinen, und dies wollte jener Widerspänstige. — Seit kurzem hält sich hier eine algierische Dame in der Tracht ihres Vaterlandes auf und zeigt sich häufig auf den Promenaden und an den öffentlichen Orten. Ein Neger in europäischer Tracht begleitet sie, und sie trägt einen oben mit reichen Goldstickereien verzierten Turban. Ihr Anzug besteht aus weiten orientalischen blauen Beinkleidern mit breiten verschiedenfarbigen Streifen. Man weiß, daß die Sitte im Oriente den Frauen untersagt, sich öffentlich mit unbedecktem Gesichte zu zeigen. Diese Algiererin aber ist bereits davon abgewichen und geht unverschleiert, während ihre Brust von einem großen Shawl umhüllt ist, der sich nachlässig um die Achseln drapirt. Sie ist, wie man sich denken kann, der Gegenstand der lebhaftesten Neugierde. B.

L o n d o n. Vor ihrer Abreise nach London hat Mademoiselle Grisi ihr kürzlich erkaufte Schloß Baucresson dem sächsischen Gesandten vermietet, der dort jetzt sehr angenehme Feste gibt. Bei der Besitznahme hat die berühmte Sängerin der Kirche einen neuen Altar und den zwei Seitenkapellen eiserne Balustraden zum Geschenke dargebracht. M.

H a m b u r g. Hier ist folgende Bekanntmachung erschienen: Einladung zum echten Hamburger Bier-Club! Eine Gesellschaft edler Patrioten hat sich vereinigt, bei Herrn Bergstädt bei der Kunst einen

Bier-Club zu errichten, und ersucht daher jeden Biertrinker, der Theilnehmer zu werden wünscht, sich recht baldigst daselbst zu melden.

Beim Pfeisken schönen Knaster
Und guten Glase Bier
Herrscht Frohsinn ohne Laster,
Denn Freunde sind wir hier;
Drum sammelt Euch im Kreise
Und trinkt nach alter Weise.

F.

Berlin. In einer hiesigen Zeitung findet sich folgende merkwürdige Anzeige: Unsere am 30. Dez. hier vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Niouw bei Singapore (in Hinter-Indien), den 1. Februar 1836.
E. H. R ö t t g e r, evangelischer
Missionärsprediger der Chinesen.
Emilie R ö t t g e r, geborene
Beyerhans aus Berlin.

F.

L o n d o n. Am 29. August kam hier die Frau eines Zimmergesellen mit Zwillingenmäddchen nieder, wodurch die Zahl ihrer Kinder sich bis auf 17 vermehrte, die sie in dem kurzen Zeitraum von eisk Jahren zur Welt gebracht hat. Sie ist 29 Jahr alt. M.

W ü r z b u r g. Hier trafen am 12. September 15 Eleven des Pensionats zu Freiburg in der Schweiz mit ihren Lehrern Lablonde und Burgstahler, Mitgliedern der Gesellschaft Jesu, ein. Es waren die ersten Jesuiten, die man seit Aufhebung des Ordens hier wieder sah. P.

Modenbild. Nr. 41.

(Aus Paris, 10. Sept.) Kleid von gestiktem indischen Mousselin. Binde u. Epaulette von smaragdgrünem Sammet. Koefjuc à la Taglioni.



Ku

Halbjähriger P
5 R. und vollst
des Wasserthor

Heiml

Der
Händler au
gang. Der
auslegt, d
Loshaltung
Kühnen G
dächtigen
Kontinent
Kaffee- und
Eben so i
den Verfol
vermögen
unfern Ko
und der G
welche sich
europäische
odder doch
Augenzeu
Der
Segler, K
Bourbon,
winde wel
keine gefe